Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 19 (1915-1916)
Heft: 2

Artikel: Reisebilder aus Hochsavoyen. Teil 1, Nach Savoyen
Autor: Thomann, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-661456

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Reisebilder aus Hochsavoyen.

Von M. Thomann.

1. Nach Savoyen.

Schon oft hat's mich gelüstet, wenn ich vom rebenumkränzten Ufer des Genfersees, von der baumbeschatteten Terrasse beim Bundesgerichtsgebäude im saubern Lausanne hinübersah über den glitzernden See, hinter jene majestätische Bergwand zu tauchen, die am Ufer sich erhebt. Wie trotzige, nimmerweichende Grenzwächter stehen sie da, die zackigen, vielgestaltigen Savoyerberge, als wollten sie heute noch jedem Fremden den Zugang wehren zu dem schönen Land, das sich hinter ihnen ausbreitet, in jenes Land, das in der Geschichte vergangener Zeiten eine solch hervorragende Rolle gespielt, dessen Geschichte und Wandlungen auch unser Vaterland tief beeinflußt haben, dessen Fürstenhaus zu den angesehensten und einflußreichsten gehört; in jenes schöne Land der Kastanienhaine, der fruchtbaren Baumgärten und lieblichen Rebgelände, ins Land der himmelansteigenden Bergriesen und schauerlichen Schneewüsten, ins Land der tiefblauen Seen und rauschenden Sturzbäche. — „La Savoie, c'est la Normandie avec les horizons de la Suisse et le ciel de l'Italie", so hat ein Franzose von seinem Vaterland einst gerühmt. Mein Herz, was willst du noch mehr! Der Zauber und Reiz dreier Länder in einem vereint. Drum auf nach Savoyen! —

War's, um diese Sehnsucht nach dem schönen Savoyen zur hell lodernden Flamme zu entfachen, daß mein Töchterchen immer und immer wieder jenes „Savoyerliedchen" vor sich her summte, das sie beim fröhlichen Kinderspiel mit ihren Gespielinnen gelernt, und das sie auch uns, eben Alten, beizubringen nicht ermüdete:

„Als ich einst reiste
Aus dem Savoyerland;
War ich der Kleinste,
Allen wohlbekannt. —
Ein blauer Kittel,
Hut und ein Kamisol,
Waren die Mittel
Bis ins Tirol, u. s. w.

Mein Sehnen nach dem schönen Land sollte dies Jahr gestillt werden.

Im Hafen der modernen Calvinstadt lagen die stolzen Schiffe wohl verankert nebeneinander. Drüben über dem breiten Quai du Montblanc stand die imposante Front des Hotels Beau Rivage, dem See zugekehrt. Ein Schaudern durchfuhr die Glieder, als dadurch die Erinnerung wach gerufen ward, wie ruchlose Mörderhand, hier an der Stätte, da unser Fuß zuerst den Genfer Boden betrat, einer hohen edeln Frau den Todesstoß versetzt hatte, als diese nichtsahnend das Schiff besteigen wollte. — Wie hat's doch Unsereiner so gut. Er kann sich des Lebens freuen und in Gottes schöner Natur umherwandeln, ohne auf Schritt und Tritt von denen umlauert zu sein, die anderer Leben bedrohen. —

Über der Rhonestadt lag dichter Nebel, und aus Frankreich fegten trübe Regenschauer darüber hin. Doch gegen Mittag ward's lichter und helle; eine sanfte Bise begann das Gewölk zu zerstreuen und wärmend brachen der

Sonne Strahlen hinter den goldumränderten Wolken hervor. So war die Weiterreise ins Land der Murmeltiere und der Gemsen denn beschlossen, hurtig die Koffer gepackt, denn schon 20 Minuten nach Zwölf ging der Zug, und zwar vom andern Ende der Stadt, und halb Zwölf hatte die Uhr vom ehrwürdigen St. Pierre eben geschlagen. — Doch auch das Unmögliche kann im Lande der Welschen zur Möglichkeit werden, dank der französischen Zeit, die der unsrigen beinahe eine volle Stunde nachgeht. — So war denn der Bahnhof von Eaux-Vives ohne allugroße Hetzerei erreicht, das Billet gelöst und der Transport des Gepäckes mit ganzen 2 Sous, sage zehn Rappen, bezahlt. Chamonix stand an der langen Wagenreihe zu lesen, die mit dampfender Lokomotive zur Ausfahrt bereit war. Wie anders doch heute als ehedem, in jenen weit entlegenen Zeiten, davon uns die Historiographen berichten. Wie sie einstmals auf den gefürchteten Pilatus kletterten, „auf dem Bauche kriechend, mit Leitern und langen Stangen, und dabei stetsfort vor den Zornausbrüchen des in seiner Ruhe gestörten, unseligen Berggeistes zitterten," so zogen sie hier durchs Chamonixtal nach den Monts Maudits bis an die Zähne bewaffnet. Erzählte man sich doch die schreckhaftesten, wunderlichsten Dinge von der Wildheit seiner Bewohner. Heute noch freilich mag etwa ein biederer Savoyarde im abgeschiedenen Bergtal mit blitzendem Auge und dunkelschwarzem Haar, den martialischen Schurrbart in die Höhe gedreht, den Schlapphut tief in die Stirne gedrückt, in der Hand den knorrigen Stab eine furchtsame Seele schrecken, aber die Zeiten sind andere geworden. Wer nicht selbst auf bösen Wegen geht, steckt zur Fahrt ins bergumschlossene Chamonix nicht mehr Dolch und Pistole in den Gürtel. Bequem und mühelos fährt die Bahn in die höchsten Talstufen hinauf, bis die kühle Gletscherluft von den eisigen Höhen uns umfängt, und die einst so gefürchteten „Wilden" uns den freundlichen Willkommgruß bieten.

Schrill gab der Pfiff der wunderlich geformten französischen Lokomotive vorn das Zeichen zur Abfahrt und auch das Pusten und Händeringen zweier Marktweiber, die mit ihren großen Henkelkörben gerade in diesem Moment zur Halle herausgerannt kamen, vermochten ihn nicht mehr zurückzuhalten.

Noch ging's eine Weile durch heimatliches Gefilde. Nie ist's mir also zum Bewußtsein gekommen wie diesmal, welche Prachtbäume und Baumgruppen doch unsere welschen Brüder haben. War's der Herbst, der als Künstler par excellence die Natur in Farben gemalt, daß sie dem achtsamen Auge unvergeßlich sich einprägten? Diese Buchen, Eichen, Kastanien, mächtige, riesenhafte Kerle, bald einzeln, bald in wundervollen Gruppen zusammenstehend! Aus der Ferne grüßte, in tiefes Blau gekleidet, die lang sich dehnende Kette des Jura, und weiße Nebel zogen an seinen Abhängen hin; rechts rückte der sagenreiche, felsenumgürtete Salève immer näher. In Annemasse gab's langen Aufenthalt, der französische Zug mußte abgewartet werden. Ein schwerer Gaul, an lange Kette gespannt, zog Wagen hin und her. Mit einer Geläufigkeit, die einen nichts verstehen ließ, rief der französische „Ausrufer" die reichhaltige Stationenreihe ab. Die Abteile füllten sich. Der Gegensatz zu den eleganten, sauber gekleideten Genfern war auffallend. Unordentliche, schmierige Leute stiegen ein, mit derbem, zum Teil recht verkommenem Gesichtsausdruck. Uns graute vor der savoyardischen Reinlichkeit, der wir entgegen fuhren. Es sollte aber besser kommen, als wir dachten.

In rasendem Tempo, viel schneller, als wir's bei uns gewohnt sind, biegt

der Zug ins Tal der jetzt schmutziggelb dahinfließenden Arve, am linken Ufer steigt er höher und höher, und schwindelnd schaut der Blick in die Tiefe des zerrissenen Flußbettes hinab. Mitten in den fremdem Ohre unverständlich klingenden savoyardischen Dialekt hinein, in welchem sie in Pers-Jussy-Chevrier, einem Miniaturbahnhöfchen, eher einem Bahnwärterhäuschen vergleichbar, von einander Abschied nehmen, tönen aus dem Munde einer höchst modern gekleideten jungen Dame englische Laute. Also auch hier, in diesem kleinen und kleinsten Erdenwinkel, all überall sind zu treffen die weltbeherrschenden Söhne und Töchter Albions. Wie ein Wächter des einst so gefürchteten Tales baut sich, aus dem grünen Vorgelände pyramidenförmig aufsteigend, die imponierende Môle auf. Sie wächst, je näher wir an sie heranrücken, und die beträchtliche Höhe ihres Gipfels gewährt eine der schönsten Montblanc-Ansichten aus der Ferne. Heute verbarg er vorerst sein weißes Haupt in dichtem Gewölke, und nur der gewaltige Leib, von tiefen Gletschern zerrissen, ließ sich sehen. Aber je höher wir stiegen im hernach breiten Tale der Arve, um so freier ward sein Haupt. Bis hoch in die Region des Lichtes reckte es sich empor, von den Strahlen der sinkenden Sonne rot übergossen, während seine Trabanten rings um ihn her schon im Schatten ergrauten. Ein gewaltiger Kerl, schon von weitem; wie klein und nichtig der Mensch neben ihm! So still und friedlich lag er da; wer möchte denken, daß er dem ihm Nahenden oft so furchtbar, so gefährlich werden könnte. Als wir später, im Museum in Annecy, wohl verwahrt hinter Glas und Riegel, die kläglichen Überreste einer ersten verunglückten Montblanc-Expedition betrachteten, ergriff uns ein Schaudern. Im Spiritus verwahrt der eine Fuß eines der verunglückten Teilnehmer, daneben zerrissene Fetzen des Wamses, die Zähne in zwei getrennten Kiefern, einige Kupfermünzen, Steigeisen, das war alles, was sie 20 Jahre nach dem Unglück, von den kühnen Bergsteigern im Glacier des Bossons gefunden.

La Roche sur Foron war erreicht. Noch liegt er da inmitten eines terrassenförmig aufsteigenden Gartens, gleich hinter der Kirche, der mächtige Felsblock, der dem anmutigen Städtchen den Namen gegeben. Hoch über der Arve und ihrem Nebenfluß, dem ungestümen „Foron" baut es sich auf mit Kirche und turmbewehrtem, altem Schloß, die freundlichen Häuser friedlich um beide gruppiert. Und doch widerhallte einst auch diese stille, sonnige Höhe von Krieg und Kriegsgeschrei. Hier war's, wo in jenen unruhvollen Zeiten des Glaubenskrieges, als die Berner in das von ihnen eroberte Savoyen die neue Lehre trugen, das Heiligtum seines Glaubens, die Kirche verteidigend, der Mönch Pierre Damex den Heldentod starb. In der Kirche liegt er begraben. —

Wer nicht nach Chamonix will, steigt hier um. Auch unser Sinnen und Trachten stand zuerst nach dem warmen Süden. — Ins Herz von Savoyen wollten wir, in den lieblichen Talkessel von Annecy, mit seinem azurblauen See, ins weltberühmte Aix-les-bains mit seinen Badegästen aus aller Herren Ländern, ans Gestade des melancholischen Lac de Bourget, den Lamartine in unsterblichen Versen besungen.

Schon saßen wir im Zuge, da wurde am Arm der Gattin energisch mit fortgeschleppt ein savoyardischer Familienvater über den Perron hin. Kaum mehr trugen ihn seine Füße, so hatte der „Savoyarder" ihm alles Gleichgewicht benommen. Aber Frau und Kinder drängten vorwärts, schließlich

ward er glücklich ins Coupee hineinbefördert. Ein traurig Bild aus der Realistik des Lebens.

Der Glanzpunkt der Strecke Genf-Annecy liegt unstreitig zwischen La Roche sur Foron und dem Tunnel de la Barne, in welchem die Bahnlinie ihren Höhepunkt erreicht. In großartiger Schleife hebt sich der Zug an den Abhängen der Montagne de Coux höher und höher. Der Ausblick wird freier und weitet sich schließlich zum grandiosen Panorama. Einem immensen Fruchtgarten gleich breitet sich unten in der Ebene das Arvetal, les Voirons, petit und grand Salêve steigen daraus empor und hinter diesen, über dem blauenden Spiegel des Genfersees, schließt die lang sich dehnende Kette des Jura das Riesenpanorama. Über kühne Viadukte klimmt der Zug immer näher zur Höhe, aus den tief gerissenen Bergschründen weht kalter Lufthauch. Im Tunnel de la Borne ist die Höhe erreicht. Dann geht's in rasender Eile und sausendem Lauf talabwärts. Trotz allen Bremsens wird man im Wagen unsanft hin und her geworfen. Das Landschaftsbild ist völlig verändert. Freilich fruchtbar, äußerst gut kultiviert ist auch dies Hochtal im Norden Annecys. Reben, Kastanien, Obstbäume umstehen in erstaunlicher Fülle die großen, behäbigen Bauerngehöfte. Ächzend unter ihrer Last führen die eigenartigen Bauerngespanne die süße Traubenfrucht nach der Station, damit sie hier nach dem SüdenFrankreichs versandt werden. Rings um dies Hochtal her recken zackige Savoyerberge ihre schneeigen Kuppen in die Höhe. Hier der Parmelan, das Wahrzeichen von Annecys Umgebung, mit trotzig aufsteigenden Felswänden und tief gerissenen Schründen, der Berg der Murmeltiere und der Gemsen. Dort die zackigen Spitzen der Tournette. Dazwischen, daneben viele andere, kleinere, dem Fremden unbekannte. —

Endlich ward's erreicht, das Reiseziel des heutigen Tages. Noch galt's aber an der Zöllnerhütte heil vorbeizukommen. Schau, wie die prüfenden Hände eines Soldaten Hosen auf's genaueste visitieren. Ein unsagbarer Kram tritt aus dem Dunkel der vielen Taschen ans Licht. Cigarren, Cigaretten und andere zollunpflichtige Schätze. Man fand nichts, der Sohn des Krieges konnte gehen. Wir kamen an die Reihe. Ein Päckchen „Schweizer Stümpen" lag in der Handtasche wohl verwahrt; die Koffern wurden aufgeschlossen, aber während er Andern darin das Unterste zu oberst gekehrt und alles durchwühlt, behandelte er unsere Siebensachen mit der größten Schonung. Wir konnten gehen und waren froh, die reisemüden Glieder bald im heimeligen Hotel zur Ruhe strecken zu können. (Fortsetzung mit Bildern folgt.)

Ziele der staatlichen Wirtschaftspolitik.

Diejenige Wirtschaftspolitik ist die zweckmäßigste, welche die besten Voraussetzungen schafft, physisch, moralisch und geistig gesunde und leistungsfähige Menschen hervorzubringen und zu erhalten.

Die Wirtschaftspolitik des Staates darf nicht nur auf möglichste Erhöhung der Produktivität der Arbeit, also des Einkommens gerichtet sein.

Die Wirtschaftspolitik soll solche Verhältnisse anstreben, unter denen sich die größte Zahl physisch, moralisch und geistig gesunder Menschen entwickeln können.

Die Nachhaltigkeit der dringendsten Bedürfnisbefriedigung und die Ver-